

Autor:	Peter Schumacher
Quelle:	Hanna und Samuel – Drei Predigten – 3. Predigt über 1. Sam. 8,6.21

Samuels Trost

In unserm Herrn und Heilande geliebte Gemeinde!

Ich will es gerne bekennen, meine Teuren, daß es wie ein Aufatmen durch meine Seele geht, wenn ich nach all dem Jammer, in dessen rätselvolle Tiefen wir in dieser Morgenstunde schauten, nunmehr euch nach Worten desselben Kapitels ein Bild von ungemeiner Lieblichkeit und Zartheit zeichnen darf: Samuel und sein Gott, Gott und Sein Samuel.

Leiden allein machen einen Menschen schließlich hart, verschlossen, friedelos. Aber ein Blick in Gottes reiches Vaterherz gibt mutmachenden Trost, dem Verborgenen Gott weiter nachzufolgen auf gebahnten oder ungebahnten Wegen. – Doch man faßt den Trost nicht, wenn man das Leiden nicht kennt. Durch die ganze heilige Schrift geht immer wieder dieses machtvoll hindurch: Christus ist das Leben für die, die mitten im Tode liegen. Das Licht von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten geht den Frommen auf in der Finsternis. Gott wird gerühmt als der Starke in Jakob von einem elenden, bedrängten Volk. Wunderbarer Rat ist Jesu Name in dem Mund derer, die ratlos sind im steuerlosen Schiff, auf hoher See, in schäumenden Wogen. Den Ruhm der Vergebung der Sünden singen die, auf denen die schwere, züchtigende Hand des Herrn lag. Den Preis der allgenugsamen Gnade stimmt ein verdammungswürdiges Volk an, das nirgends Hilfe, nirgends Rettung fand.

Dann aber ist die heilige Schrift auch nichts anderes als das große Trostbuch des Volkes Gottes. Die Psalmen sind voll von den Leiden, den Ängsten, den Tränen der Heiligen Gottes. Doch endigen sie in dem großen Halleluja, in dem der Gläubige eine ganze Welt im Tod der Eitelkeit versenkt sieht und nur den treuen Bundesgott übrig behält, um durch Ihn und in Ihm ewig zu leben. Kennzeichnend für die Predigt der Propheten, die überall mit der Ankündigung von Gericht auftritt, ist Jesajas Freudenbotschaft von dem Überrest, den göttliches Erbarmen durch alle Gerichte hindurch rettet, und in dessen Todeselend die Predigt hinein erschallt: *Tröstet, tröstet* Mein Volk! Überall in Seinen Reden an Seine Jünger nimmt der Herr Bezug auf die ihnen bevorstehenden Leiden. Er sendet sie wie wehrlose Schafe mitten unter die Wölfe. Den Abschluß bildet dann das köstliche Wort: „In der Welt werdet ihr Angst haben, aber seid *getrost*, Ich habe die Welt überwunden.“ Großartig in der ergreifenden Einfachheit seines Ausdrucks ist die Zusammenfassung der Leiden der Kinder Gottes im Schluß des 11. Kapitels des Hebräerbriefes. Kapitel 12 gibt dann die *trostvolle* Anwendung, Die Apostel *trösten* die Gemeinden, indem sie dieselben in heißem Bemühen bei dem Verständnis der Gnade, bei der gesunden und gesundmachenden Lehre zu erhalten suchen. So betrachtet, sind alle Briefe des Neuen Testaments *Trostschreiben*. Das ist in ergreifender Weise die Offenbarung. Sie ist das am meisten gemißhandelte Buch der heiligen Schrift, von den wenigsten verstanden. Seine Absicht ist, die gemarterten Heiligen in Geduld, in Beharrung, im Glauben zu erhalten. Sein Grundgedanke ist der *Trost*: der Gläubige siegt im Unterliegen. Gerade indem die Leidenden getötet werden, leben sie auf. Indem sie bis in den Tod beharren, überwinden sie und erlangen die Lebenskrone. Im Tode finden sie das Leben. Der Schluß der heiligen Schrift: wahrhaft göttlicher, wunderbarer *Trost* bei alles verschlingenden Leiden. Darin gleicht die Offenbarung dem Halleluja der Psalmen, daß auch sie nichts übrig behält als das „Komm, Herr Jesu!“ Das aber ist der Lobpreis der Allgenugsamkeit Seiner Person.

Hat man dann so wieder einmal einen Blick getan in den reichen Schatz des Trostes in Gottes Wort – hat man es so wieder aufs neue erfahren: Gott ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was Er tut, das ist recht, treu ist Gott und kein Böses an Ihm, gerecht und fromm ist Er, – dann stimmt man von Herzen ein in den 66. Psalm:

Rühmt, Völker, unsern Gott! lobsinget,
Jauchzt Ihm, der uns Sich offenbart!
Der uns vom Tod zum Leben bringet,
Vor Straucheln unsern Fuß bewahrt.
Du läuterst uns durch heißes Leiden –
Das Silber reiniget die Glut –
Durch Leiden führst Du uns zu Freuden:
Ja, alles, was Du tust, ist gut.

Du hast uns oft verstrickt in Schlingen,
Den Lenden Lasten angehängt;
Du ließest Menschen auf uns dringen,
Hast rings umher uns eingeengt.
Oft wollten wir den Mut verlieren
Im Feuer und in Wassersnot,
Doch kamst Du, uns heraus zuführen,
Und speistest uns mit Himmelsbrot.

Gelobt sei Gott und hochgepriesen!
Denn mein Gebet verwirft Er nicht;
Er hat noch nie mich abgewiesen,
Er ist in Finsternis mein Licht.
Zwar elend, dürftig bin ich immer,
Und schutzlos unter Feinden hier;
Doch Er, der Herr, verläßt mich nimmer,
Wend't Seine Güte nie von mir.

Wollet dann wiederum mit uns aufschlagen

1. Samuel 8,6^b und 21.

„Und Samuel betete vor dem Herrn ...

Und da Samuel alle Worte des Volkes gehört hatte, sagte er sie vor den Ohren des Herrn.“

Den Inhalt dieser Textworte wollen wir in acht Gedankenreihen vor euch entwickeln.

1. Meine Teuren, der Gläubige wird es in diesem Leben wiederholt erfahren, daß ein Leben voll Eitelkeiten ihn vor eine Entscheidung stellt, die ihn ganz ratlos macht, – vor ein Entweder-Oder, bei dem das eine wie das andere Sünde ist, – vor einen Scheideweg, wo der eine Pfad den Verlust ewiger Seligkeit bedeutet, und der andere ihn mit unfehlbarer Sicherheit dem Zorn Gottes in die Arme treibt. In solchen Lagen erfährt dann der Mensch, wie sehr das Leben unter dem Fluch der Sünde

liegt, daß es ein eitler Wahn ist, zu meinen, daß man seinen Weg in seiner Hand habe. Daß es ein vergebliches Bemühen ist, gerade machen zu wollen, was Gott gekrümmt. Dann sitzt man gleichsam in einer Sackgasse und weiß nicht aus noch ein.

In solch eine Zwangslage bringt zuweilen Gott selbst einen Menschen. Dann hat er Seine verborgenen, weisen Absichten und der Ausgang rechtfertigt Sein Tun, verherrlicht Sein Erbarmen. So etwas finden wir z. B. bei Abraham. Gott befahl ihm, Isaak zu opfern. Was soll Abraham nun tun? Isaak zu opfern mußte in seinen Augen ein heidnischer Greuel sein. Opfert er seinen Sohn nicht, so verscherzt er sich durch Ungehorsam das Wohlwollen seines Herrn. Und Abraham folgt Gott mit geschlossenen Augen. Auf dem martervollen Weg nach Morija wird er zu einem Heidenkind, zu einem verdammungswürdigen Sünder, versinkt alle seine Gerechtigkeit in nichts. Will man einen Augenblick in Abrahams Leben finden, wo bei ihm das paulinische Wort: „ich aber starb“ seinen Platz findet, so sehe man ihn auf dem Weg nach dem Berg, da der Herr es versah. Hier geht Abraham mit all seiner Frömmigkeit in den Tod. Hier empfängt er das Leben aus der Hand der freien Gnade. So lernt er das den Jahrtausenden verschwiegene Geheimnis: Gott spricht den Gottlosen gerecht.

Man kann auch noch an Petrus erinnern, der, wenn er sich vom Herrn die Füße waschen läßt, Jesus zu einer nach seiner Meinung ganz unziemlichen, schimpflichen Erniedrigung zwingt, und wiederum, wenn er sich den Dienst von Jesus anzunehmen weigert, kein Teil mehr an Jesus hat. Indem er sich dann die Füße waschen läßt, bezeugt ihm der Herr mit Seinem Tun, daß eben die tiefe Verdorbenheit des Petrus den Herrn zu solcher Selbsterniedrigung veranlaßt. So ist auch hier der Ausgang die tiefste Demütigung des Jüngers und andererseits seine Begnadigung in der unbegreiflichen Liebe seines Herrn. Mit anderen Worten: Freie Gnade will und soll als solche anerkannt werden. In der Tiefe der eigenen Verlorenheit nur findet man ihr Verständnis.

Doch nicht immer greift Gott so selbsttätig ein. Meist wird er die Ereignisse, die ja in Seiner Hand sind und von Seinem Willen abhängen ebenso wie alles Tun der Gottlosen, so verlaufen lassen, daß sie den Gläubigen in solch eine aussichtslose Enge treiben.

So ist es hier bei Samuel. Die Ältesten haben ihr Verlangen vorgebracht. Samuel ist aufs höchste entrüstet. Seine Lage aber ist geradezu verzweifelt. Willigt er in das Verlangen des Volkes, dann bricht er sein eigenes Lebenswerk ab. Und zwar in ganz anderer Weise, als er es später auf Gottes Befehl tut, wie wir das heute morgen betrachteten. Willigt er so in ihr Verlangen, dann bricht er sein Werk ab und schlägt zugleich Gott ins Angesicht. Dann straft er Gott Lügen, der dies Werk durch ihn zum Heil des Volkes vollbracht hatte. Willigt er dagegen nicht in ihren Wunsch, dann verliert er sein Ansehen. Dann wird man ihn schmählichen Ehrgeizes beschuldigen. Ja, dann wird er zum Eideshelfer der Sünden seiner Söhne.

Da schweigt dann Samuel. Während schreckliche Gedanken ihn von allen Seiten bestürmen. Während seine gequälte Seele aufschreit zu Gott. – Was soll ich? was soll ich? ruft hier einer und da eine, die sich in einer ähnlichen Lage wie Samuel befinden. Sie zermartern ihr Gehirn mit der Frage, auf die man keine Antwort findet. Welchen Ausweg man auch sucht, überall findet man Sünde. Aber in Sünde willigen, das kann man nicht. Das geht unmöglich. – So quält sich Samuel. So hier ein Verlassener. So dort eine Einsame. Und: Herr, mein Gott, warum bringst Du mich in solche Not? klingt es über die Wasser innerer und äußerer Angst.

Doch, wo Gott Sein Volk tötet, da macht Er es auch lebendig. Wo Er in die Hölle führt, da führt Er auch wieder heraus. Hanna hat es erfahren. Tausende erfuhren es durch die Jahrtausende. Auch Samuel soll es erleben. Auch weiter ein jeder, dessen Lust ist an Gottes Gesetz.

Samuel hat um Gott geeifert. Der Götzen Altäre hat er zerbrochen. Das Land ist von Greueln gereinigt. Das Volk ist zurückgebracht zum Gott der Väter. Alles scheint zu blühen. Alles scheint zu wachsen. Wie herrlich steht Samuel vor seinem Gott! Da vernichtet das Unwetter eines Tages die ganze Ernte. Samuels Werk hält keinen Stand. Die Gewalten, die auf dem Grund menschlichen Herzen wühlen, hat auch er nicht meistern, geschweige denn ausrotten können. Sie sind Hervorgebrochen wie ein Vulkan. Ihre Gluten zerstören. Dahin ist des Propheten Herrlichkeit. Ein blutarmer Mann hält in den Händen die wertlosen Scheiben seiner Arbeit. Es ist ihm nichts geblieben. So steht der Knecht vor seinem Herrn. So Samuel vor Jehovah.

Und so – ja eben so – in solcher Lage – mitten im Bewußtsein der Verdammungswürdigkeit alles Fleisches, hört er, wie vielleicht nie zuvor, mächtig, gewaltig, aller Not ein Ende machend: den Ton souveräner Gnade: Ich, Jehovah, bin mit dir. Deine Sache ist Meine Sache. Deine Schmach Meine Schmach. Aber auch Meine Herrlichkeit deine Herrlichkeit. So wird der Arme reich. So der Leidenüberhäufte allmächtig getröstet.

Armes Kind Gottes! Man habe dir alles genommen, man mache es dir rein unmöglich, dein Haus zu einem Tempel des Allerhöchsten zu machen, man breche alle deine Werke ab, verzage nicht! Wenn Menschen dir das Letzte rauben wollen, das Wohlgefallen deines Gottes, dann wirst du erst recht erfahren die Wahrheit des Namens Immanuel: mit uns Gott! In Christo bist du dennoch ein Königskind.

Man mag einem Prediger seine Gemeinde zerstören. Man mag seiner Arbeit und seiner Predigt alles in den Weg legen. Man mag ihn hindern bei jedem Schritt. Man mag ihn im offenbaren und geheimen überschütten mit Lästerungen aller Art. Es mögen Frömmigkeit und Gottlosigkeit sich gegen ihn verbinden. Ohne Zweifel, er wird dabei unsagbar leiden. Er wird in seinem Leiden Gottes Zorn sehen. Seine Sünden werden ihm eine quälende Last sein. Dennoch! eines wird man ihm nicht rauben können: das Bewußtsein, daß er die Wahrheit gepredigt. Damit aber stellt ihn Gott auf Seine Seite. Die von den Menschen gehaßte Wahrheit wird sein mächtigster Trost sein. Die Wahrheit, daß Gott und Jesus Christus gnädig sind dem Armen, der da schreiet, und dem Elenden, der keinen Helfer hat. Gott schirmt den Schutzlosen.

Wie köstlich sagt Luther irgendwo: „Sie drohen uns mit dem Tode, wenn sie so klug waren als sie töricht sind, sollten sie uns mit dem Leben drohen.“ Denn Sterben, sei's geistlich, sei's leiblich, ist immer Gewinn. Laß das Leiden mich töten – Christus wird um so königlicher in mir leben.

Soll ich das bisher Gesagte kurz zusammenfassen, dann kann ich es so tun: Wie unerforschlich ist Gott in Seinem Tun! Du sinkst in einen Abgrund von Elend. Du meinst umzukommen. Doch tief unten, wo's keine Rettung mehr zu geben scheint, fangen dich die Arme ewiger Liebe auf. Gott ist ein Gott heiliger Überraschung. So empfindet Sein Volk Seine Huld. Sie kommt ganz unerwartet. Sie überrascht. Dann gibt es ein heiliges Lachen, bei dem die Augen voll Tränen stehen. Das ist Gott!

Doch will ich dem bisher Gesagten noch eine kurze Bemerkung hinzufügen. Dünkt euch das übertrieben, was ich gesagt habe vom Leiden der Gläubigen? Meint etwa jemand, so könnten sich die Dinge nur widerspiegeln in einem überreizten Gemüt? Man kann solche Einwände oft hören. Sie kümmern mich wenig. Sie stammen meistens aus dem Gefühl: Ich leide nicht, aber ich will nicht glauben, daß es böse mit mir steht. Man will die Stimme eines erwachenden Gewissens betäuben. Doch liegt in den Gewissensstimmen die Rechtfertigung Gottes. Ich kann aber nach Wahrheit bezeugen, daß ich solche Leiden mehr als einmal mit all ihren Schrecken gesehen. Seelen, die nicht zu trösten waren im Übermaß des Jammers. (Ps. 77,2.) Unbegreiflich aber wird einem das alles bleiben, wenn man die Menschen immer noch als liebe, gute Geschöpfe ansieht, – ach, welche

Macht ist doch die Heuchelei, bewußte und unbewußte; sie ist dem Menschen angeboren – und wenn man ein zweites nicht glaubt. – Nach der Anschauung der ganzen Schrift ist die Welt der Schauplatz eines Riesenkampfes. Die Macht der Finsternis erhebt sich gegen den ewigen Herrn. Jesus und Seine Apostel sehen die Welt unter der wirksamen Herrschaft Satans. Die Welt liegt im Argen. Die Reformatoren sind oft ganz ergriffen in dem Bewußtsein dessen, was sich hinter den sichtbaren Schranken dieser Welt vollzieht. Von Luther ist mir ein ergreifendes Wort beigeblichen: „Da nimmt Gott solch ein arm Stücklein Fleisch und Blut und wirft es den Engeln und Teufeln in der Luft entgegen, daß sie darum ringen.“

So erklärt sich das Leiden der Kinder Gottes: Wenn draußen im Meer, auf hoher See die Stürme tosen und die Wasser in schäumenden Wogen aufpeitschen und aufwühlen, dann kann einem selbst im Hafen noch bange werden. Dann treiben auch dort die Wellen ihr lebensgefährliches Spiel.

2. Kommt nun, meine Teuren, und lauscht! Ich will euch predigen von Dem, Des Name Erbarmer heißt. Rühmen will ich euch Den, Der der Vater der Seinen ist. Wie beweist Er sich so ganz väterlich! Wie dürfen sie so ganz freimütig als Kinder zu Ihm nahen.

Eines erfüllt mich immer aufs neue mit Staunen: Samuels ruhige Gelassenheit. Wie muß es in seinem Herzen getobt haben. Ein Gedanke jagt den andern. Eine schmerzhaft empfundene Verdrängung die andere. Die Ältesten lesen es in seinen Augen. Sie sehen es an dem Zucken in seinem Antlitz. Und Samuel – schweigt. Und schweigend, mit gebücktem Haupt geht er in sein Haus, die Versammlung gebannt unter dem Eindruck seines Schweigens zurücklassend. Das ist der Geist der Weisheit und des Verstandes! Samuel soll kein unvorsichtiges Wort sprechen. Nein, Gott will nicht, daß er sich durch einen voreiligen Ausdruck selbst in den Augen seines Volkes herabsetzt. Gott ist besorgt um die Ehre Seines Knechtes.

Ein anderes ergreift mich tief: Seht den alten Mann, seht den erfahrenen Lenker seines Volkes, seht den, der auf dem Schlachtfeld nicht verlegen war, – da geht er, seinem eigenen Gefühl nach ein hilfloses Kind!

Ein drittes aber ist weit mächtiger. Kennt ihr noch Abrahams Gebet droben auf den Höhen über Sodom? Gott steht bei ihm. Gott läßt Selbst ihn in Seinen heimlichen Rat schauen. Gott ist voll herablassender Huld. Abraham aber liegt trotzdem gewissermaßen im Staub: Ach, siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. So fühlt Abraham den Riesenabstand, der das Geschöpf vom Schöpfer trennt. Kennt ihr den Ruf des Jesaja: Wehe mir, ich bin ein Mann von unreinen Lippen, wohnend unter einem Volk von unreinen Lippen!?

Und nun Samuel? Fühlt er nicht ebenso wie Abraham und Jesaja? Ist er nicht um und um unheilig, wenn er nun zu Gott kommen muß und sagen: Herr, Dein Volk ist abgefallen und ich kann es nicht hindern!? Muß er nicht Gottes Zorn fürchten? Wie Samuel zu Mute war, wird der am besten nachempfinden können, dem einmal in dem ihm anvertrauten Kreis die Zügel aus den Händen glitten und den dann die Furcht vor der Strafe Gottes über die begangenen Sünden erzittern ließ. Und doch, was tut Samuel? Er macht es wie ein Kind, das den Unwillen der Mutter erregt. Das klettert auf der Mutter Schoß, das legt die Ärmchen um ihren Hals und bittelt und bittet gerade so lang, bis die Mutter ihm wieder gut ist, bis sie ihm als Siegel der Vergebung einen Kuß auf die Lippen drückt. So umfaßt Samuel die Kniee seines Gottes. So drängt er sich an das Herz seines Gottes. So schüttet er vor seinem Gott aus seinen ganzen Jammer.

Der Oberflächling wird in dem allen nichts Besonderes finden. Solche Menschen können immer beten. Die Heiligkeit Gottes erfüllt sie nie mit Schrecken. Furchtlos breiten sie besudelte Hände aus zum heiligen Herrn. (Jes. 1,15.) Wer jedoch weiß, wie eigene Sünden und solche des umgebenden

Kreises einen hindern können, wer die Sünde kennt, die uns immerdar anklebt und träge macht, die Sünde des Unglaubens und Mißtrauens gegen Gottes sündentilgende Gnade, dem sind die Worte „und Samuel betete vor dem Herrn“ überaus lieblich.

Da ist der Geist, der beten lehrt. Da ist Gott, der das Flehen der Sünder hört. Da ist die Gnade, die alle Hindernisse wegräumt. Da ist der huldvolle Blick aus den Vateraugen, der Mut macht. Da strahlt aufs neue im Sonnenglanz der Wahrheit das göttliche Wort: „denen aber, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind“. Denn auf die Frage, was ermutigt Samuel, nach allem Vorgefallenen zum heiligen Herrn zu gehen; wie wagen es die Gläubigen, mit alten und neuen Sünden vor dem Gnadenthron zu erscheinen, geben die beste Antwort die so bekannten Psalmverse:

Da ich zu niemand fliehen kann,
Der sich nimmt meiner Seele an,
So schrei ich, Herr, zu Dir allein,
Du kannst mir mehr als Menschen sein!
Ich schütte vor Dir aus mein Herz,
Da ich verzag in meinem Schmerz;
Und nirgends finde Trost und Rat,
Du kennest, Herr, doch meinen Pfad! –

3. Es ist wahr, meine Teuren, daß Gott alles Fleisch auf einen Haufen wirft. Daß Er die Heiligen zu verdammungswürdigen Sündern werden läßt. Daß vor Ihm sich niemand rühmen kann. Daß der Gläubige vor der geistlichen Hoheit des Gesetzes bis an seinen Tod fleischlich bleibt, unter die Sünde verkauft. Und doch, welch ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen denen, die der Geist Gottes regiert, und denen, die der Geist dieser Welt knechtet. Als Kinder des Lichtes und Kinder der Finsternis, als Gerechte und Ungerechte stehen sie in scharfem Gegensatz einander gegenüber. Und sind auch grundverschieden durch die Wirkung des Geistes, unter welche die einen durch allmächtige Gnade gestellt sind.

Stelle einen Augenblick Samuel neben die Ältesten. Wie tiefgreifend ist der Unterschied! Samuel tritt vor Gott. Das tun auch die Ältesten. Indem sie mit ihrem Gesuch zu Samuel kommen, kommen sie zu Gott. Samuel ist der Mittler. Der Mund Gottes. Des Volkes Bitten bringt er vor Gott. Samuel kommt im Gefühl von Sünden, durch die Not getrieben. Kein Sündenbewußtsein beschwert die Ältesten, es treibt sie sündige Begierde. Samuel sucht den Willen Gottes zu erkennen. Die Ältesten kommen mit ihrem Willen. Wenn Samuel zum Volk zurückkehrt, hat er sich durchgerungen zu dem demütigen: „Dein Wille geschehe.“ Er trägt sein Kreuz. Bei den Ältesten wird es je länger je frecher: Unser Wille soll geschehen. Sie schütteln alles von sich, was ihre Begierde fesseln möchte. So sucht der Gläubige das Wohlgefallen seines Gottes. Die Ungläubigen fordern dringend und stürmisch die Erfüllung ihrer Wünsche.

Solcher Verschiedenheit entspricht das verschiedene Verhalten Gottes gegenüber beiden. Des Gläubigen Gebet wird scheinbar oder wirklich nicht erhört. Gott hält sich fast hart gegen ihn. Aber die Rute liegt in der Hand der Liebe. Alles dient dem ewigen Heil und wahrer Seligkeit. Das Gebet der Ungläubigen wird erhört. Sie erhalten ihre Begehr. Sie schwelgen in empfangenen Wohltaten. Ihr Gelüste wird erfüllt. Doch Gott gibt sie preis. Ihr Ende ist ewiges Verderben.

Da ist ein armes Volk. Gott hat es lieb. Darum züchtigt Er sie. Dann meinen sie, Er zürne ihnen. Inzwischen hat Er sie längst auf den Wagen Seines Heils gehoben. Einmal werden sie die Augen

aufschlagen im Freudensaal da droben. Dann sind sie voll Staunen. Sie heben die Hände auf und gehen zum Thron und sagen laut: Halleluja!

4. Meine Teuren! Meine Gedanken verweilen noch bei dem Mann, der in seiner Kammer zu Gott schreit. Was ist es doch, was Samuel betet?

Da steigt der Jesus am Abend des Tages einsam den Berg hinan, um zu beten. Seine Jünger sehen Ihm nach, bis die Abendnebel Ihn ihren Blicken entziehen. Was betet doch der Meister, mögen sie gedacht haben. Jesus ringt im Gebet für die Seinen. In Seinen Gebeten lag ein großes Stück der Arbeit Seiner Seele. In Seinem Beten zum Vater liegt die Überwindung des Fürsten der Welt. In Seinem Beten spricht Er vor dem Vater die Bereitwilligkeit aus, durch bitteres Leiden zur Herrlichkeit erhoben zu werden. Sein Beten war Kreuztragen.

Ähnlich ist Samuels Beten. Doch mit diesem Riesenunterschied, daß, während sich Jesus immer erfüllt zeigt von dem „Dein Wille geschehe“, Samuel solche Ergebenheit erst durch Gnade hat lernen müssen.

Er ringt um sein Volk. Er kämpft für sein Werk, dem die Sünde Vernichtung droht. Es ist ein zweiflungsvolles Ringen. Er möchte die Herrlichkeit göttlicher Allmacht sehen. Der Allmacht, die mit einem Wink den Wogen im Meer der Sünde gebietet. So ringt er, bis die Gewißheit: das ist Gottes Wille nicht, dem Ringen ein Ende macht. Und dann beginnt der Kampf aufs neue. Daß Gott die Sünde sollte regieren lassen wollen, ist ihm unfaßlich. Er verlangt die ausgleichende Hand göttlicher Strafgerechtigkeit zu sehen. In den Herzen der Gläubigen ist ein Durst nach Gerechtigkeit. Es ist ihnen unbegreiflich, wie Gott dulden kann, daß Menschen Seinem Namen Hohn sprechen und Seine Knechte mit Schmach überladen. Die Psalmen sind voll von Bitten, daß Gott doch endlich erscheinen möge, um vor aller Welt zu zeigen, wer Er ist. Das sehnsüchtige Verlangen der Apostel nach der Wiederkunft des Herrn findet seine Erklärung in dem heißen Wunsch nach Offenbarung Seiner Gerechtigkeit. Der Wiederkommende wird den Boshaftigen umbringen mit dem Geist Seines Mundes. (2. Thess. 2,8; vergl. Offb. 6,9-11). Doch soll hier der Gläubige im Glauben und nicht im Schauen leben, im Warten des großen Tages. Einmal allerdings muß und wird die Welt voll Sünde gerichtet werden. Einmal wird der Erhabene Sich von Seinem Thron erheben.

Die Antwort aber, die Samuels Gebet empfängt, ist diese: Gott legt ihm sein Kreuz auf die Schulter. Luther hat für das Ringen Samuels eine starke Empfindung gehabt. Darum übersetzt er „aber“. „Der Herr sprach *aber* zu Samuel“.

5. Aber, möchte jemand fragen, wie halten es die Gläubigen aus, daß Gott sie vor der gottlosen Welt so gleichsam immer ins Unrecht setzt? Er Selbst hält sie. „Sie haben nicht dich, sondern Mich verworfen.“ Wenn Ich, der Heilige, Mich dann verwerfen lasse, willst du dann nicht mit Mir verworfen sein? Wenn Ich Mich ruhig verachten lasse, willst du dann nicht still Meine Schmach tragen? – Wenn mein Heiland den Haß der Welt trug, soll ich dann noch um ihre Gunst buhlen? Nein, tausendmal lieber mit Jesus am Kreuz, als ohne Ihn auf den Thronen dieser Welt! Solche gute Wahl zu tun, lehrt der heilige Geist ein in endlosem Kampf ermattetes Volk.

„Sie tun dir, wie sie Mir getan haben von dem Tage an, da Ich sie aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag!“ Betrüben Menschen dich mit grausamer Undankbarkeit, treten sie deine Liebe in den Kot, verachten sie deine treuen Bemühungen, – sieh dann in solchen Sünden, mit denen man dich peinigt, nur ein Bild des Benehmens, mit dem du so oft deinem Gott begegnet bist. So lernt man Geduld in Trübsal. Wahre Sündenerkenntnis, die nicht alt wird, sondern frisch bleibt, ist eine Quelle vieler Tugenden. Dadurch erweist sie sich als Werk des heiligen Geistes.

6. Doch indem ich solche Gedanken ausführe, naht sich uns schon eine weitere Frage. Samuel muß nun dem Volk seinen sündigen Willen tun. Kinder Gottes sehen sich machtlos gegenüber den Sünden ihrer Umgebung. Entsetzt steht man vor dem großen Abfall in Volk und Kirche. Man fühlt mit Grauen die Wahrheit des Wortes: Es war kein Heilen mehr. Wird Samuel nun nicht zum Teilhaber der Sünden seines Volkes? Fallen Gottes Kinder nicht mit ihrer Umgebung in die Verdammnis? Werden wir nicht mit Volk und Kirche umkommen, wenn die Flut göttlichen Urteils alles hinwegströmt? Nein. Denn eines ist uns geblieben. Eins wird man uns nie nehmen. Eins kann uns keine Macht der Welt rauben: das Zeugnis. Das Zeugnis von dem heiligen Ernst der Gerichte unseres Gottes. Das haben wir von dem heiligen Geist, der bei uns bleiben wird bis in Ewigkeit. Mit diesem Zeugnis stehen wir auf Gottes Seite.

Es ist heutzutage in der evangelischen Kirche alles beherrscht von den Gedanken der Mission und Evangelisation. Man ist unermüdlich, Seelen zu retten. Man versichert uns immer wieder, daß Gott die Liebe sei. Doch hat man für seine Heiligkeit keine Empfindung. Und doch bleibt das ein wesentliches Stück unserer Aufgabe, zu bezeugen, daß der verkannte, geschmähte, mit Füßen getretene Gott, dessen zur Buße reizende Langmut und Geduld die große Masse ganz und gar verachtet, eifersüchtig wacht über Seiner Ehre, über der Ehre Seines Christus. Gott läßt nicht mit Sich spotten. Und was der Mensch säet, das wird er ernten. Durch die Rute seiner eigenen Bosheit wird er umkommen.

Wer in dieser Gemeinde wandelt wirklich in den Wegen des Herrn? Ein Geist stumpfer Gleichgültigkeit beherrscht so viele. Im Verborgenen des Herzens nährt man die Giftpflanzen des Aufruhrs gegen Gottes heilige Wege und Taten. Man ist nimmer zufrieden. Und während andere, wie oft auch gewarnt, immer wieder das eigene fromme Fleisch pflegen, selbstgenügsam schwelgen in einer bewußt oder unbewußt erheuchelten Gottseligkeit, die den Schein, aber nicht die Kraft der Wahrheit hat, verachten auch sie den heiligen Jesus, Der, indem Er Seinen Jüngern die Füße wäscht, ihre Reinigung lediglich findet in dem Tun Seiner erbarmenden Liebe. Wo sind sie, in deren Seelen die heilige Ehrfurcht vor dem hohen Gott wohnt! Wessen Herz hat das Wort Jesaiä verstanden: Lasset den Herrn eure Furcht und Schrecken sein! – Darum ist es der Ernst der Wahrheit und wahrhaftige Liebe, die uns zwingen, immer aufs neue Gott zu rechtfertigen und zu predigen: Sein feuriges Gesetz und die Heiligkeit Seiner freien Gnade! – Gott ist ganz frei! Mensch, falle vor Ihm in den Staub!

Da steht Samuel hoch aufgerichtet vor seinem Volk. Will man ihn nicht lieben, dann soll man ihn fürchten. Will man ihn nicht achten, man soll ihn auch nicht verachten. Will man seine Bitten nicht hören, dann soll man aus seinem Munde die Ankündigung göttlicher Strafe vernehmen. – Eine heiße Liebe für sein Volk glüht noch einmal in Worten, die der Eifer für die Ehre seines Herrn auf seine Lippen legt. – Er verkündigt dem Volk das Recht des Königs – nicht das göttliche Recht desselben, das 5. Mose 17 verkündigt war, – sondern das Recht, das er sich nach der Weise orientalischer Despoten und Tyrannen anmaßen würde. Israel, Israel, wenn du doch bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem wahren Frieden dient. Deine Richter befreien dich von deinen drückenden Lasten. Deine Könige werden zu dir sagen: Hat mein Vater euch mit Peitschen gezüchtigt, so will ich euch mit Skorpionen züchtigen! Von deinen Richtern fiel kein einziger auf dem Schlachtfeld. Dein erster König, den du dir erbittest, damit er vor dir her in den Streit ziehe, wird erschlagen liegen auf Gilboas Höhen.

Israels Augen aber sind verblindet. Samuels Rede verhallt wirkungslos. Stürmischer als zuvor erklingt der Ruf nach einem König. Doch Himmel und Erde haben Samuels Worte vernommen.

Gott ist gerechtfertigt an Seinem Volk. Samuel ist unschuldig an ihrem Unglück. Einsam steht am Ende seines reichen Lebens der Sohn einer einsamen Mutter.

7. Ich komme mit der letzten Frage. Wie wird Samuel die Einsamkeit ertragen können? Wird sie nicht wie Totenstille den Rest seines Lebens zum Grab mit finsternen Schatten machen? Wird nicht der Mangel aller Liebe sich wie Eiskälte um ihn lagern?

An dem Kreuz auf Golgatha hängt in dreistündiger, höllischer Finsternis der Heiland Seines Volkes. Sie haben Ihn alle verlassen „Eli, Eli, lama asabthani“, kommt es von Seinen Lippen. Da ist Er verlassen worden, auf daß wir nimmermehr von Gott verlassen würden. Jehovah ist bei Seinem Samuel! Gott wirft Sein auserwähltes Rüstzeug nicht weg, auch dann nicht, wenn Er ihn von den Menschen verwerfen läßt.

Welch ein königlicher Stand ist doch der Stand der Einsamkeit und dennoch zugleich der Gemeinsamkeit mit dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht. Samuel hat einen offenen Zugang zu Gott. Samuel kann reden vor den Ohren des Herrn. Samuel ist der Erhörung gewiß.

Man fragt so oft nach Kennzeichen des wahren Gläubigen. Erkenne ihn hieran, daß er mit Gott redet. Daß ihn die Gewißheit erfüllt, daß Gott ihn hört, auch wenn Er ihn nicht immer gleich erhört. Daß in ihm das Bedürfnis lebt, alles seinem Herrn zu sagen und zu klagen. Es ist das nicht immer ein Beten im landläufigen Sinne des Wortes. Mit gefallenen Händen, mit Lippen, die sich bewegen. Er wird oft selbst nicht wissen, daß er's tut. Er beschuldigt sich, daß er's so wenig, ja gar nicht tut, auch nicht beten kann. Doch betet er ohne Unterlaß. Wo Leben ist, ist ein fortwährendes Seufzen um Luft und Licht, ist im Verborgenen ein Schreien, ein Ächzen, ein Anbeten, ein Jauchzen, ein Einhergehen vor dem Angesichte Gottes in stummem Gespräche, aber laut im Herzen, Tag und Nacht. Das ist Umgang mit Gott. Das wirkt der heilige Geist. „Und so ist es eine außerordentliche Stärkung für die Hoffnung des ewigen Lebens und des Schauens unseres großen Gottes und Heilandes, wenn man erfährt, wie der hohe Gott Staub, Erde und Asche so wunderbar erhört, Gnade und Treue hält, tut, was seine Heiligen begehren und sich erweist als den Gott „Amen“.

8. Ich schließe mit einer unvergleichlich köstlichen Bemerkung unseres Katechismus. Er sagt: Das Gebet sei das vornehmste Stück der Dankbarkeit. Er sieht den Beter so schwach, daß er nicht einen Augenblick bestehen kann. Er kennt ihn erfüllt von gründlicher Erkenntnis seiner Sünde und seines Elendes, von tiefer Demütigung vor dem Angesicht göttlicher Majestät. Die Menschen häufen Gebot auf Gebot. Sie zerarbeiten sich in dem „Tue das“ und finden nimmer Frieden. Da wird einem armen Bettler der Weg zum Gnadenthron eröffnet. Da hat Gott heilige Freude in unaufhörlichem Geben. Und wird den nimmer abweisen, der da aus der Fülle Christi nimmt Gnade um Gnade.

Alle aber, die hier im Weihrauchaltar gedient haben und da umgebracht sind durch den Haß der gottlosen und die Nadelstiche der frommen Welt, werden die Herrlichkeit Gottes sehen. Sie singen das neue Lied. Sie preisen das Lamm. Sie haben überwunden durch Sein Blut. — —

Das Volk hat seinen Willen. Die Sünde triumphiert. Alle Mächte des Abgrunds scheinen entfesselt. Der einsame Prophet redet mit seinem Gott. Da erfüllt ihn die jubelnde Gewißheit: Dennoch! Gott regiert!

Arme und Elende verzweifelt nicht!

Gott regiert! Ja!

Dennoch!

Amen.